

EVANGELISCHE
KIRCHGEMEINDE



WEINFELDEN

Weinfelder

Februar 2018 – Nr. 795

Predigt

Keine falsche Scham!

Markus 1, 40-45

Pfrn. Esther Baumgartner
Gehalten am 7. Januar –
Kanzeltausch in Bischofszell

Markus 1, 40-45

40 Und es kam zu ihm- Jesus – ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen.

41 Und es jammerte ihn, und er strckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will es tun; sei rein!

42 Und alsbald wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.

43 Und Jesus bedrohte ihn und trieb ihn alsbald von sich

44 Und sprach zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.

45 Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekannt zu machen, sodass Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draussen an einsamen Orten; und sie kamen zu ihm von allen Enden. (Luther Übersetzung 2017)

Liebe Leser und Leserinnen

Bei Spitalbesuchen musste ich in den vergangenen Wochen öfters einen Mundschutz anziehen. Oder Leute streckten mir ihre Hand entgegen und sagten: „Komm mir nicht zu nahe, ich bin erkältet.“

Es erinnerte mich daran, dass ich während einem Praktikum im Kantonsspital Winterthur jeweils bei einem Patienten ganz „eingemummelt“ erscheinen musste. Einweghandschuhe, eine Art Vollschrürze und eben auch ein Mundschutz. Mir tat das immer etwas weh und ich fragte mich oft, wie sich der Mann, den ich besuchte, wohl fühlen mag. Keine Berührung war möglich, kein Händedruck und das Gespräch nur gedämpft über Mundschutz. Auch wenn der Kopf alle Vorsichtsmassnahmen begreift, bleibt da nicht ein diffuses Gefühl des Anderssein, das auch weh tut? Kommt sich ein solcher Patient nicht aussätzlich vor? Die Krankheit trennt vom gesellschaftlichen Leben.

Vielleicht kennen sie auch andere Situationen, in denen sie sich völlig ausgegrenzt fühlten. Es muss nicht immer eine Krankheit sein. Für Jugendliche ist die Zeit der Pubertät oft eine Phase der Einsamkeit, des Gefühls, nicht ganz dazu zu gehören. Oder wenn ein junger Mensch keinen Lebenspartner, keine Lebenspartnerin findet. Wenn Ehepaare keine Kinder bekommen, die Ehe scheidert, die Arbeitsstelle gekündigt wird.... Die Liste der möglichen Ausgrenzungen liesse sich lange fortsetzen. Dieser Mann, der zu Jesus kommt, erlebt wohl die extremste Form der Ausgrenzung. Sie ist nicht selbst verschuldet und auch kein Mensch hat ihn hineingetrieben. Es ist eine Krankheit, die ihn in eine traurige Lebenssituation gebracht hat. Aussätzliche waren wie lebende Tote. Sie mussten mit Rufen auf sich aufmerksam machen,

damit die Leute ihnen ausweichen konnten. Aussatz galt als höchst ansteckend. Oder die Aussätzigen führten Schellen oder Räschen mit sich, um auf sich aufmerksam zu machen. Heute weiss man, dass Aussatz - Lepra genannt- zwar ansteckend ist, aber nicht so stark wie vermutet. Oft tragen mehr noch Hunger, ein schwaches Immunsystem und mangelnde Hygiene zum Ausbruch der Krankheit bei.

Wie reagiert Jesus, als sich ihm der Mann nähert? In dieser Übersetzung steht: „es jammerte ihn“. In einer anderen Übersetzung heisst es sogar: „er wurde zornig“. Zornig über diese Krankheit, die den Mann so entwürdigt.

Es jammerte ihn... diese Reaktion berührt mich tief. Welche Reaktionen kennen wir auf Krankheit? Ich erinnere mich an eine Frau, die an Krebs erkrankt war. „Weisst du“, sagte sie mir, „da kommen Leute zu Besuch und die erzählen mir dann von anderen Menschen, die auch krank seien. Oder sie geben mir Tips, was ich ausprobieren soll. Sie sollen mich doch in Ruhe lassen, wenn sie mir nicht zuhören wollen.“ Wie oft denke ich an diese Frau, die mir damals eine wichtige Lektion erteilt hat. Oder die Frau, die an einer starken Demenz erkrankt war. Bei einer Nachmittagsaktivität auf der Wohngruppe im Altersheim pflanzten wir Blümchen in Töpfe. Sie sass da und wusste nicht mehr, wie das jetzt gehen soll. Aber sie spielte zufrieden mit Erde und Pflanzen. Eine gutmeinende Besucherin nahm das Töpfchen und sagte ihr: „Schauen sie, so müssen sie es machen“. Da stiess die Frau alles von sich und meinte: „Dann machen sie es doch selber.“

Jesus wandte sich zu mit seinem ganzen Mitgefühl. Das möchte ich von seiner Reaktion lernen. Da kamen keine

Ratschläge und Erklärungen. Leider – noch in der heutigen Zeit - obwohl wir es doch besser wissen müssten - fragen wir Menschen oft nach der Schuld. Oder wir versuchen zu deuten und verletzen mit einer gut gemeinten Psychologisierung. Oft ist es unsere eigene Hilflosigkeit und Ohnmacht, die uns zu solch beschämenden Reaktionen verführt.

Scham wird meines Erachtens wenig thematisiert. Doch sie bestimmt viel in unserem Leben – meistens unbewusst.

Wir schämen uns, weil wir nicht dazu gehören. Wenn wir nicht sind, wie die anderen (oder denken, wir müssten so sein). Scham darüber, dass genau mir das passieren muss. Selbst eine Krankheit kann uns beschämen. Es ist ein unangenehmes Gefühl, die Scham. Am liebsten würde man sich in einem Mauselloch verstecken. Oft sind es auch erlittene Kränkungen, die tief in uns sitzen, die nachwirken.

Da sind Menschen, die sich das Leben anders vorgestellt haben. Wenn die Ehe auseinander geht – da waren zwei Menschen verliebt, voller Freude und Hoffnung für das gemeinsame Leben als Familie. Und dann geht alles in die Brüche. Wie schnell verlieren wir uns gerade bei Beziehungsabbrüchen in Schuldzuweisungen. Vielleicht - wenn wir den Mut haben- darüber nachzudenken, dass es dein beschämendes Gefühl auslöst, könnten Schuldzuweisungen aufhören. Der Verstand sagt zu recht: „Du brauchst dich nicht zu schämen“, doch Hand aufs Herz – wie steht es mit unseren Gefühlen? Jesus beschämt nicht!

Jesus klärt bei diesem aussätzigen Mann nicht die Schuldfrage. Jesus heilt. Seine bloße Berührung heilt. Die althergebrachte Grenze zwischen rein und unrein,

Gottesvolk und Aussenseitern wird durchbrochen. Jesus überwindet Grenzen.

Ist das nicht das Beste, was einem Menschen passieren kann? Berührt zu werden und zu spüren, ich gehöre dazu? Ist nicht genau dies das Evangelium? Das grosse Ja Gottes zu uns zu erfahren und so berührt zu werden? Paulus beschreibt es in seinem „Glaubensbekenntnis“ in Römer 8 folgendermassen:

„Was wollen wir dazu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – sie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?...Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Das möchte ich lernen aus dieser Geschichte, dass Jesus Grenzen überwindet und Menschen in die Gemeinschaft führt und nie und nimmer ausgrenzt. Mögen Menschen diese Erfahrung gerade in unseren Gemeinden und Kirchen machen!

Es geht noch weiter mit dem geheilten Mann. Jesus schickt ihn zum Priester und er sagt ihm, er solle eine Opfergabe bringen. Ganz so, wie es damals üblich war. Der Priester musste dem Mann seine Heilung „attestieren“ und ein Dankopfer bringen. Gut nachvollziehbar. Etwas eigenartig scheint die Aufforderung, zu schweigen. Niemandem sonst soll er von seiner Heilung erzählen. Heute sagen wir: „Tue Gutes und sprich darüber.“

Im Markusevangelium – dem ältesten der vier Evangelien – wird in diesem Zusammenhang vom Messiasgeheimnis gesprochen. Nicht nur an dieser Stelle – auch an anderen Stellen möchte Jesus nicht, dass seine Vollmacht offen angesprochen wird. Die Leute aus Qumran, die ersten Jünger – auch Paulus später – wussten, dass Gottes Wirken nie völlig in Worte gefasst, sondern nur als Wunder verstanden werden kann. Und Wunder, die erklärt und begründet werden, verlieren etwas von dem tiefen Glück, wenn einem ein Wunder geschieht.

Vielleicht ist es auch ein Abwehren von einer begeisterten Anerkennung, die dann doch nicht in eine ernsthafte Nachfolge mündet. Berühmt sein für seine Heilungswunder, das war anscheinend nicht das, was Jesus beabsichtigt hat. Heute würde man sagen, er wollte nicht herhalten für Titelstories in irgendwelchen Hochglanzheftchen. Er wollte nicht berühmt und vermarktet werden. Er wollte den Menschen von Gottes Reich erzählen, er wollte sie mitnehmen auf den Weg, dieses Reich der Liebe und des Friedens auf der Erde zu bauen. **Nicht Bewunderer wollte Jesus, sondern Nachfolger.**

Es gibt immer wieder Menschen, die sich freuen dürfen, über eine körperliche Heilung und so dem Leben auf dieser Welt noch eine Verlängerung abringen können. Die Bitte um Heilung, die Heilung selbst soll jedoch nie so in den Mittelpunkt rücken, wie Gott selbst. Vielleicht wollte Jesus deshalb, dass der aussätzige Mann nicht überall erzählt von dieser Heilung. Weil er wollte, dass die Menschen ihre eigene Begegnung mit Gott haben. Dass sie sich kein Bild machen, wie Gott zu sein hat beziehungsweise sich womöglich ein Bild vorschreiben lassen. Lassen wir uns die Vorstellung anderer Menschen auf Grund ihrer Erfahrungen nicht aufdrücken!

Das Markusevangelium hat einen steilen Einstieg. Keine Weihnachtsgeschichte. Im Mittelpunkt die Taufe von Jesus und die Stimme Gottes: „Das ist mein lieber Sohn, an ihm habe ich Wohlgefallen.“ Möge die Geschichte vom aussätzigen Mann uns ermutigen für ein Leben in der Nachfolge von Jesus. Er möchte uns nicht beschämen, sondern frei machen für ein vertrauendes Leben für das Gott auch uns zuspricht: „Du bist mein lieber Sohn, du bist meine liebe Tochter.“

Zitat von Dietrich Bonhoeffer:

„Wir müssen uns immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu versenken um zu erkennen, was Gott verheißt und was er erfüllt.“

Amen